



Feuerwehrfrau Larissa König der Freiwilligen Feuerwehr Haar

ABITUR TRIFFT ATEMSCUTZ

Abiturientin und Feuerwehrfrau Larissa König (18) aus Haar untersucht für ihre W-Seminararbeit die **GESCHICHTE DER FEUERWEHRFRAUEN**. Als Vertreterin einer neuen Generation leistet sie einen Beitrag zur gelebten Gleichberechtigung. VON MANUELA PRAXL

Als meine Mutter 1996 bei der Feuerwehr anfang, war ihr Vater als Kommandant davon überhaupt nicht begeistert, es war noch nicht normal“, erinnert sich Larissa König an das Gespräch mit ihrer Mutter Doris vor einigen Monaten: „Als Feuerwehrfrau dachte ich, die Entwicklung der Frauen in Feuerwehren könnte ein gutes Thema für meine W-Seminararbeit sein.“

Larissa, ihre Mutter Doris, ihr Vater und ihr Großvater Ehrenkommandant König. Larissa ist jetzt offiziell Feuerwehrfrau und ihre Mama wurde für 30 Jahre ausgezeichnet.



Larissa stammt aus einer „Feuerwehr-Dynastie“ im Landkreis München. Ihr Großvater Rudolf König war Kommandant einer Freiwilligen Feuerwehr und schrieb Ende 1989 in Haar Geschichte. Damals beenden fünf Frauen die Jahrzehnte währende Ära der reinen Männerdomäne. „Opa war der erste und machte zur Bedingung, sie müssten mindestens zu fünft sein. Es ging ihm um den Selbstschutz der Frauen. Allein oder nur zu zweit hätte das wegen der Vorurteile sehr hart werden können.“

VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND DIENST

Bei der Recherche für ihre Arbeit über den Werdegang, die damit verbundenen Probleme und Veränderungen der Frauen gerät Larissa schnell ins Stocken: „Meist habe ich nur einzelne Aspekte gefunden, aber keinen zusammengefassten Verlauf.“ Also machte sie sich daran, Quellen zusammenzutragen und zu analysieren. Larissa beschäftigte sich insbesondere mit komplexen Fragestellungen wie der Vereinbarkeit von Familie und Dienst im Hinblick auf Schwangerschaft und Stillzeit. Sie scheute sich nicht, schwierige Bereiche wie Vorurteile und sexualisierte Gewalt zu beleuchten.

Ihre Analyse ergibt eine Diskrepanz zwischen den unterschiedlichen Organisationsformen der Feuerwehren: Während in der Jugend der weibliche Anteil noch bei etwa 30 Prozent liegt, fällt er in der Freiwilligen Feuerwehr radikal auf etwa elf Prozent ab. Noch drastischer sehen die Zahlen in den Berufs- und Werkfeuerwehren aus. Dort liegt der Frauenanteil unter fünf Prozent. „Besonders fällt das Fehlen der Frauen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren auf. Es ist das klassische Alter für Familiengründung“, so Larissa. Als Ergebnis ihrer Untersuchungen wünscht sie sich mehr Unterstützungsangebote.

MODELLE FÜR DIE ELTERNZEIT

Frauen sollten nach der Stillzeit selbst entscheiden können, wann sie wieder aktiven Dienst leisten können. „Es ist eine Aufgabe der Gesellschaft, den Punkt „Care-Arbeit“ genauer zu beleuchten und die Aufteilung 50:50 zu ermöglichen“, stellt die junge Frau fest. Ein Gedanke, den ihr Kommandant Arne Seiffert unterstützt: „Hier geht es aber nicht nur um Mütter, sondern auch um Väter, die sich in der Elternzeit befinden. Modelle, die den Einsatz dieser Kräfte erleichtern, wären für alle, gerade wegen des Nachwuchsmangels, sehr förderlich.“ Vereinzelt gebe es Lösungen, meint Larissa, wie beispielsweise Piepser für die



Larissa und Doris König im Einsatzfahrzeug mit wichtiger „Extra-Ausrüstung für Frauen“: Hygieneprodukte für Frauen

Partner von Einsatzkräften, die bei einem Alarm ins Feuerwehrhaus kommen können, um die mitgebrachten Kinder einer Feuerwehrfrau zu betreuen. „Diese Ansätze sind richtig, gerade in Feuerwehren, die nicht genug Nachwuchs generieren. Ob die einzelnen Feuerwehrfrauen diese Angebote nutzen wollen, ist zweitrangig. Wichtig ist, die Möglichkeit zu haben.“ Doris stimmt zu: „Wir hatten den Luxus, mit den Großeltern unter einem Dach zu leben und konnten beide ausdrücken, aber ich musste es privat organisieren.“

Vieles entwickle sich in die richtige Richtung, unterstreicht Larissa, allerdings bestehe Luft nach oben, ergeben ihre Analysen: „Wenn die Feuerwehr zukunftsfähig bleiben will, muss sie mit der Emanzipation gehen und sie aktiv mit Angeboten unterstützen.“ Überrascht habe sie die Wahrnehmung von Männern. Zwar unterstützen sie ihre weiblichen Kameradinnen heutzutage, allerdings bestehen manchmal noch Vorurteile.

KAMPAGNEN UND HILFSTELEFONE

Insgesamt müssten sich Frauen „größer machen“: „Männer sehen Frauen, aber nicht in der Führung, da müssen Frauen selbstbewusster sein!“ Mutter Doris formuliert es klarer: „Frau muss die Ellenbogen ausfahren.“ In früheren Jahren hätte es für Frauen „Ärger gegeben“, wenn sie Probleme benannt hätten, doch mittlerweile habe sich das Bild gewandelt. „Frauen

meiner Generation können ihre Stimme nutzen“, sagt Larissa selbstbewusst. Moderne Kampagnen und Hilfstelefone seien ein guter Anfang, allerdings müsse sich eine „Null-Toleranz-Politik“ hinsichtlich Vorurteilen etablieren. Es brauche noch mehr gezielte Förderung und weibliche Ansprechpartnerinnen. „Biologische Unterschiede sind kein Hindernis, sondern erfordern neue Strukturen“, kommt Larissa zum Schluss. Am Ende stehe das Ziel: „Wir wollen nichts Besonderes sein, nur gleich.“

Larissa König (li.) mit Vorbild Mama Doris, die 1996 keine Begeisterung auslöste, als sie zur Feuerwehr geht

